



Da wurde der See durch einen heftigen Sturm aufgewühlt. Als sie etwa fünfundzwanzig oder dreißig Stadien gefahren waren, (sind etwa fünf Kilometer), da sahen sie, wie Jesus über den See ging und sich dem Boot näherte; und sie fürchteten sich. Er aber rief ihnen zu: „Ich bin es; fürchtet euch nicht!“ (Joh 6, 18-20).

Ja, so schnell war es vorbei mit dem Gottvertrauen. Das Boot war in Not, und zu der Angst der Jünger vor Wellen und Wind gesellten sich nun auch noch der Schrecken vor dem Gespenst, das ihnen entgegenschwebte. So können Wasser, Sturm und Nacht als Symbole von Not, Angst und Tod verstanden werden.



Charles-François Jalabert, 19. Jahrhundert

Jesus kam mitten in der Nacht über den See gelaufen. Fast schon wie Hohn muss es in den Ohren der verängstigten Freunde geklungen haben, als er ihnen die beruhigenden Worte zusprach: „Fürchtet euch nicht.“ Geklappert hatten sie, wie Espenlaub.

Es spricht für die vornehme Zurückhaltung des Evangelisten Johannes, dass er Petrus, von dem er nie so sehr viel gehalten hatte, nicht bloßstellt und die Geschichte so beendete.



Sie wollten ihn zu sich in das Boot nehmen, aber schon war das Boot am Ufer, das sie erreichen wollten. (Joh 6, 18-21).

Der Evangelist Matthäus, wahrscheinlich der Jünger Matthäus, war mit an Bord, und er weiß noch etwas Pikantes zu berichten, nachdem Jesus sich zu erkennen gegeben hatte:



Darauf erwiderte ihm Petrus: „Herr, wenn du es bist, so befiehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme.“ Jesus sagte: „Komm!“ Da stieg Petrus aus dem Boot und ging über das Wasser auf Jesus zu. Als er aber sah, wie heftig der Wind war, bekam er Angst und begann unterzugehen. Er schrie: „Herr, rette mich!“ Jesus streckte sofort die Hand aus, ergriff ihn und sagte zu ihm: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ Und als sie ins Boot gestiegen waren, legte sich der Wind. Die Jünger im Boot aber fielen vor Jesus nieder und sagten: „Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn.“ (Mt 14, 28-33).

Petrus, wie du dich vielleicht bei der Vorstellung der Jünger erinnerst, ist der Schütze-Symbolik zugeordnet. Wieder einmal tat er sich großmütig hervor. Eben noch in Todesangst gezittert, geriet der Zweifler jetzt von einem Extrem ins andere. Und er schob gleich im Vorfeld seinem Herrn und Meister die Schuld in die Schuhe: **„Befiehl du mir, dass ich auf dem Wasser zu dir komme.“** Also wieder einmal: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass.

Das „Schifflein Petri“, das ein Mosaikkunstwerk zeigt, das seit 1298 die Fassade der alten Petersbasilika in Rom (des Vorgängerbaus des heutigen Petersdoms) schmückte, gerät immer wieder in Turbulenzen und Gefahren. Und allzu oft sind gerade die „Hirten“ der Kirche (Petri) ängstlich und letztlich ungläubig. Das „Schifflein Petri“, wie sich die katholische Kirche oft verkürt darstellt, kann eigentlich ihre Milliarden an Gläubigen nur dann sicher durch das Leben führen, wenn es sich trauen täte, auf dem schwankenden Wasser Jesus Christus entgegenzugehen, ohne dabei gleich abzubuddeln. Dann würde endlich Ruhe einkehren.


Ja, **„Petrus, du bist der Fels, auf dich will ich meine Kirche bauen“**, das hatte Jesus Christus einst zu ihm gesagt. Abgebuddelt ist er, der Fels in der Brandung, aus Mangel am Glauben. Wenn du daraus Rückschlüsse auf die heutige Kirche Petri ziehst, will ich dir das ganz sicher nicht ausreden.

Die Rede über das Himmelsbrot

Das alles galt als Vorbereitung für die große Offenbarungsrede Jesu Christi in der Synagoge von Kafarnaum über das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist, die so viel Staub aufgewirbelt hatte, dass es sogar zu einer Spaltung der Jünger kam und viele von ihm abfielen.

Aber ich liebe diese Rede.

Am nächsten Tag sah die Menge, die am anderen Ufer des Sees geblieben war, dass weder Jesus noch seine Jünger dort waren. Also stiegen sie in die Boote, fuhren nach Kafarnaum und suchten Jesus Christus. Als sie ihn schließlich gefunden hatten, stellten sie ihm eine ganz berechtigte Frage, erhielten aber eine merkwürdige Antwort:

 **Als sie ihn am anderen Ufer des Sees fanden, fragten sie ihn: „Rabbi, wann bist du hierhergekommen?“ Jesus antwortete ihnen: „Amen, amen, ich sage euch: Ihr sucht mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und satt geworden seid. Müht euch nicht ab für die Speise, die verdirbt, sondern für die Speise, die für das ewige Leben bleibt und die der Menschensohn euch geben wird. Denn ihn hat Gott, der Vater, mit seinem Siegel beglaubigt.“**

(Joh 6, 25-27).

Jesus Christus hielt ihnen also vor, dass sie wegen der Brote gekommen waren und satt geworden sind. Zunächst ging es ganz harmlos weiter:



Da fragten sie ihn: „Was müssen wir tun, um die Werke Gottes zu vollbringen?“ Jesus antwortete ihnen: „Das ist das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.“ Sie entgegneten ihm: „Welches Zeichen tust du, damit wir es sehen und dir glauben? Was tust du? Unsere Väter haben das Manna in der Wüste gegessen, wie es in der Schrift heißt: Brot vom Himmel gab er ihnen zu essen.“ (Joh 6, 28-31).

Allmählich bahnte sich der Konflikt um das geliebte Manna an, das die Juden, insbesondere die Leviten, jahrhundertlang in der Bundeslade durch die Wüste geschleppt hatten.



Jesus sagte zu ihnen: „Amen, amen, ich sage euch: Nicht Moses hat euch das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das wahre Brot vom Himmel. Denn das Brot, das Gott gibt, kommt vom Himmel herab und gibt der Welt das Leben.“ Da baten sie ihn: „Herr, gib uns immer dieses Brot!“ Jesus antwortete ihnen: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, wird nie mehr hungern, und wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.“ (Joh 6, 32-35).

„Ich bin das Brot des Lebens“. Hier an dieser Stelle ist nun das erste der sieben ICH-BIN-Worte gefallen. „Ich bin das Brot des Lebens.“ Was hat es damit auf sich?

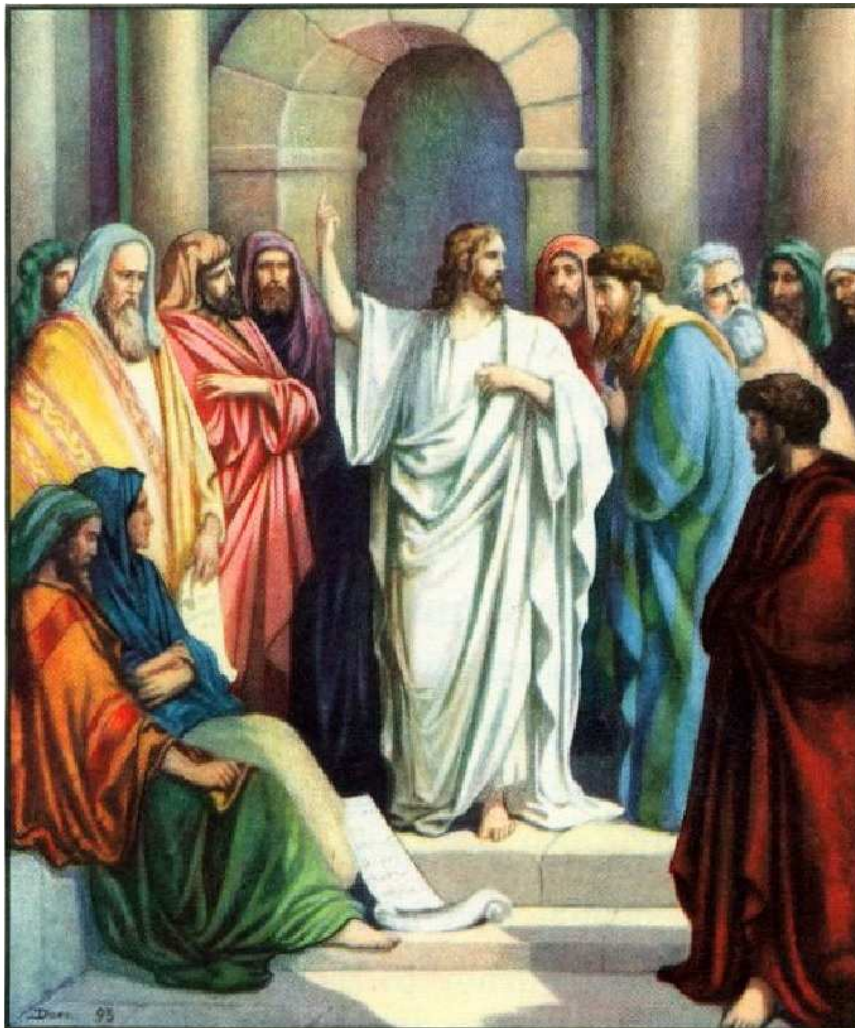
Schon das Baby lernt: Das Leben ist eine große Täuschung. Es schreit, weil es Hunger hat. Hunger nach Liebe, Hunger nach Zuwendung. Es wird geholt, es bekommt die Flasche, und es wird wieder weggelegt. Doch, ist es gesättigt? Nein! Das Baby begreift: Das Leben ist eine große Täuschung.

Der erwachsene Mensch hat Hunger nach Wahrheit, Hunger nach Erkenntnis. Jahrzehntlang stopft er materielles Wissen in sich hinein, um schließlich zu begreifen: Fünfzehn Minuten nach Eintritt des physischen Todes ist alles Wissen auf Nimmerwiedersehen gelöscht. Und das, was es galt zu wissen, das hat er nie erfahren. Auch der erwachsene Mensch begreift irgendwann: Das Leben ist eine große Täuschung.

Doch da gab es die wunderbare Brotvermehrung, die Speisung der Fünftausend. Aber nur sieben Brote waren da, und alle wurden satt. Diese wahre Speisung legt ein Zeugnis ab, was den Menschen in Wahrheit nährt.

ICH BIN das Brot des Lebens

📖 Ich bin das Brot des Lebens



„Ich bin das Brot des Lebens!“ Und er sprach weiter:

📖 „Eure Väter aßen in der Wüste das Manna und sind gestorben. So aber ist es mit dem Brot, das vom Himmel herabkommt: Wenn jemand davon isst, wird er nicht sterben. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, und ich gebe es hin für das Leben der Welt.“
(Joh 6, 49-51).

Sofort ging es hoch her in der Synagoge von Kafarnaum. Das hörte sich ja an wie Kannibalismus. Und Jesus setzte noch eins drauf:



Da stritten sich die Juden und sagten: „Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben?“ Jesus sagte zu ihnen: „Amen, amen, das sage ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr auch kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag.“

(Joh 6, 52-54).

Ich muss die wunderschöne und sehr engagierte Rede kurz unterbrechen, denn hier scheint ein Widerspruch zu sein: Für diejenigen, die durch den Verzehr des Fleisches und des Blutes Christi ewiges Leben haben, wird einerseits gesagt „... **der hat das ewige Leben...**“, und andererseits heißt es: „...**und ich werde ihn auferwecken...**“ Ich könnte mich also fragen: Wenn ich doch ewiges Leben habe, wieso muss ich dann auferweckt werden?

Es ist ganz einfach: Ewiges Leben bedeutet nicht, dass wir immer älter und älter und älter werden. Ewiges Leben heißt auf keinen Fall, dass die Naturwissenschaften versuchen, das Leben des Menschen zu verlängern – auf 100 Jahre – 150 Jahre – vielleicht 500 Jahre – es wäre grauenhaft. Ewiges Leben bedeutet auch nicht, dass sich die Zyklen der Wiederverkörperungen bis in alle Ewigkeit dahinschleppen.

In der Apokalypse steht geschrieben: Am Ende der Zeit gibt es nur noch zwei Möglichkeiten: Für jene, die nicht mit Christus verbunden sind, kommt der sog. „zweite Tod“, der endgültig ist. Jene, die mit Christus verbunden sind, ziehen ein in das „Himmlische Jerusalem“, und sie gelangen so in einen Zustand der absoluten Glückseligkeit in der Ersten Schöpfung. Für sie gilt der erste Halbsatz: „... **der hat das ewige Leben...**“,

Um die schlimmste Drangsal der Endzeit nicht durchleiden zu müssen, wenn alle Ungläubigen „im Schwefelsee“ verbrennen, werden jene Seelen, die Christus in sich tragen, „zu Seite genommen“ und in so eine Art „kosmische Narkose“ versetzt werden. Auch das steht sinngemäß in der Apokalypse. Christus beendet dieses „künstliche Koma“: Deshalb gilt auch der zweite Halbsatz: „... **und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag.**“



„Denn mein Fleisch ist die wahre Speise und mein Blut ist der wahre Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm.“

(Joh 6, 55-56).

Es tut mir leid, aber dieser Satz ist mir so wichtig, dass ich ihn gleich noch einmal wiederholen werde. Aber zuvor höre folgendes: Wenn ich einen Menschen liebe, dann benutze ich oftmals Worte, die ich auch für das Verzehren der Nahrung benutze, zum Beispiel: „Ich habe dich zum Fressen gern!“ Oder: „Du bist einfach zum Anbeißen!“ Oder: „Ich würde dich jetzt gerne vernaschen!“ Mit diesen Worten bringe ich zum Ausdruck, dass ich den anderen Menschen gerne in mich hereinnehmen möchte, dass er dann in mir ist.

Und genau das bringt Jesus Christus in dieser Rede zum Ausdruck: „... **der bleibt in mir und ich bleibe in ihm.**“ Wenn ich in meinen Therapien und Seminaren eine Agape veranstalte, die inhaltlich noch über das hinausgeht, was die Amtskirchen als Abendmahl oder Kommunion bezeichnen, da

ist es Brauch, Brot und Wein zu sich zu nehmen, dann verlese ich immer diese Texte aus dem Johannesevangelium.

Der Sinn ist ja der, dass wir Jesus Christus durch diese rituelle Handlung ganz bewusst in uns aufnehmen, dass er in uns ist, dass er durch uns hindurch wirken kann – und dass auch wir in ihm sind. Das ist wahre Liebe.



„Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich bleibe in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat, und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, leben durch mich. Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Mit ihm ist es nicht so wie mit dem Brot, das die Väter gegessen haben; sie sind gestorben. Wer aber dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit.“
(Joh 6, 56-58).

Diese herrlichen und eindringlichen Worte sprach Jesus Christus, als er in der Synagoge von Kafarnaum lehrte.

Und schon knallte es.

Die Spaltung unter den Jüngern



Viele seiner Jünger, die ihm zuhörten, sagten: „Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören?“ Jesus erkannte, dass seine Jünger darüber murrten, und fragte sie: „Daran nehmt ihr Anstoß? Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn hinaufsteigen seht, dorthin, von wo er gekommen ist? Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben. Aber es gibt unter euch einige, die nicht glauben.“
(Joh 6, 60-64).

Jesus Christus wusste nämlich von Anfang an, welche es waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde. Und er sagte: „Deshalb habe ich zu euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist.“



Daraufhin zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umher.
(Joh 6, 66).

Du kennst meine Vorliebe für in Zahlen versteckte Botschaften. Dieser letzte Vers, der die Spaltung unter den Jüngern besiegelt, trägt die Zahl 6,66.

Da fragte Jesus die Zwölf: „Wollt auch ihr weggehen“ Simon Petrus antwortete ihm: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“ Jesus erwiderte: „Habe ich nicht euch, die Zwölf, erwählt? Und doch ist einer von euch ein Teufel.“

Er sprach von Judas, dem Sohn des Simon Iskariot; denn dieser sollte ihn verraten: einer der Zwölf. Es wäre ja zu dieser Zeit ein Leichtes gewesen, Judas einfach gleich mit fortzuschicken. Aber Jesus Christus kannte natürlich den Plan seiner Mission in der Bewährungs- und Besserungsanstalt für gestürzte Engel bis zum bitteren Ende.

Das Laubhüttenfest in Jerusalem

Das Laubhüttenfest der Juden stand in Jerusalem vor der Tür. Es war eines der großen Wallfahrtsfeste und fand zur Zeit der Wein-, Obst- und Olivenernte statt. Während der Festwoche wohnten die Juden in eigens dafür errichteten Laubhütten.

Jesus Christus aber zog immer noch in Galiläa umher; denn er wollte sich nicht in Judäa aufhalten, und schon gar nicht in Jerusalem, weil die Juden darauf aus waren, ihn zu töten. Da sagten seine Brüder, seine leiblichen Brüder aus Nazareth, zu ihm: „Geh von hier fort und zieh nach Judäa, damit auch deine Jünger die Werke sehen, die du vollbringst. Denn niemand wirkt im Verborgenen, wenn er öffentlich bekannt sein möchte. Wenn du dies tust, dann zeige dich auch der Welt!“ Das war natürlich eine gemeine Hinterhältigkeit, denn auch seine Brüder bis auf Jakobus glaubten nämlich nicht an ihn.



Jesus sagte zu ihnen: „Meine Zeit ist noch nicht gekommen, für euch aber ist immer die rechte Zeit. Euch kann die Welt nicht hassen, mich aber hasst sie, weil ich bezeuge, dass ihre Taten böse sind. Geht ihr nur hinauf zum Fest; ich gehe nicht zu diesem Fest hinauf, weil meine Zeit noch nicht erfüllt ist. (Joh 7, 6-8).

Schon war die Hälfte der Festwoche vorüber, da ging Jesus Christus nun doch nach Jerusalem zum Tempel hinauf und lehrte. Der Tempel war prall gefüllt. Als er sprach, wunderten sich die Juden und sagten: „Wie kann der die Schrift verstehen, ohne dafür ausgebildet zu sein?“




Darauf antwortete ihnen Jesus: „Meine Lehre stammt nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wer bereit ist, den Willen Gottes zu tun, wird erkennen, ob diese Lehre von Gott stammt oder ob ich in meinem eigenen Namen spreche. Wer im eigenen Namen spricht, sucht seine eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist glaubwürdig und in ihm ist keine Falschheit.“ (Joh 7, 16-18).


Das ist übrigens eine gute Methode festzustellen, aus welcher Motivation heraus jemand etwas sagt oder vorträgt. Insbesondere an den heutigen Politikern kannst du das üben, und du wirst ganz schnell Erfolg haben, denn du durchschaust das öffentliche Gehabe sofort. Es gibt ja so vieles anzuprangern, was nicht in Ordnung ist, und es stehen so viele Kritiker selbst im Kreuzfeuer der Kritik. Und wir fragen uns: Wer hat Recht? Aus welcher Motivation heraus handelt dieser oder jener? Das waren auch die Fragen, die sich die Zuhörer im Tempel stellen sollten.

Beziehen die Redner sich wirklich auf einen Gott, auf Jesus Christus oder zumindest auf eine höhere Instanz, und wollen sie tatsächlich Schaden von den Menschen abwenden? Oder suchen die Sonntagsredner nur ihre eigene Ehre zu manifestieren, indem sie aus dem Grundgesetz zitieren, Wirtschaftsinteressen ins Spiel bringen oder gar auf Koalitionsvereinbarungen hinweisen? Wo bleibt der Gottesbezug?

Bei Jesus Christus war das ganz klar: Er suchte ganz gewiss nicht seine eigene Ehre, sondern ausschließlich die Ehre Gottes zu verteidigen. Er fuhr fort:

 **„Hat Moses euch nicht das Gesetz gegeben? Aber keiner von euch befolgt das Gesetz. Warum wollt ihr mich töten?“ Die Menge antwortete: „Du bist wohl von einem Dämon besessen - wer will dich denn töten?“ (Joh 7, 19).**


Die Menge dachte, Jesus litte unter Verfolgungswahn, deshalb die Vermutung, er sei von einem Dämon besessen. Es ging immer noch um die Heilung des Gelähmten Mannes am Teich zu Bethesda. Weshalb man Jesus töten wollte, das war die Tatsache, dass er am „heiligen“ Sabbat dieses Werk vollbracht hatte.

 **Jesus entgegnete ihnen: „Ich habe nur ein einziges Werk vollbracht, und ihr alle wundert euch darüber. Moses hat euch die Beschneidung gegeben – sie stammt freilich nicht von Moses, sondern von den Vätern –, und ihr beschneidet einen Menschen auch am Sabbat. Wenn ein Mensch am Sabbat die Beschneidung empfangen darf, damit das Gesetz des Moses nicht missachtet wird, warum zürnt ihr mir, weil ich am Sabbat einen Menschen als Ganzen gesund gemacht habe? Urteilt nicht nach dem Augenschein, sondern urteilt gerecht! (Joh 7, 21-24).**

Das forsche Auftreten Jesu Christi versetzte die Menschen in Erstaunen und so sagten einige Leute aus Jerusalem: „Ist das nicht der, den sie töten wollen? Und doch redet er in aller Öffentlichkeit und man lässt ihn gewähren. Sollte der Hohe Rat wirklich erkannt haben, dass er der Messias ist?“


Es gab aber die Vorstellung im Volke, dass der Messias bei seinem Auftreten zunächst unerkant bleibt, bis Elias kommt und ihn dem Volk bekannt macht. Die Herkunft Jesu war aber bekannt. Die Menschen sagten sich: „Von dem hier wissen wir, woher er stammt; wenn jedoch der Messias kommt, weiß niemand, woher er stammt.“ Der Zimmermannssohn konnte also nicht der Messias sein.

Während Jesus weiterhin im Tempel lehrte, rief er:

 **„Ihr kennt mich und wisst, woher ich bin; aber ich bin nicht in meinem eigenen Namen gekommen, sondern er, der mich gesandt hat, bürgt für die Wahrheit. Ihr kennt ihn nur nicht. Ich kenne ihn, weil ich von ihm komme und weil er mich gesandt hat.“ (Joh 7, 28-29).**

Nun, das war für die begriffsstützigen Juden nicht gerade sehr aufschlussreich. Da wollten sie ihn festnehmen; aber keiner wagte ihn anzufassen, denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

Dennoch kamen aus der Menge viele Leute zum Glauben an ihn; sie sagten: „Wird der Messias, wenn er kommt, mehr Zeichen tun, als dieser getan hat?“ Die Pharisäer hörten, was die Leute heimlich über ihn redeten. Da schickten die Hohenpriester und die Pharisäer Gerichtsdienere aus, um ihn festnehmen zu lassen.

 **Jesus aber sagte: „Ich bin nur noch kurze Zeit bei euch; dann gehe ich fort, zu dem, der mich gesandt hat. Ihr werdet mich suchen und ihr werdet mich nicht finden; denn wo ich bin, dorthin könnt ihr nicht gelangen.“ (Joh 7, 33-34).**

Natürlich wusste Jesus Christus, was ihm bevorstand, und er meinte damit seine Rückkehr ins Himmelreich zu Gott. Doch die Juden, sowohl die Templer als auch jene vom Volk, fuhren völlig neben der Spur.

Da sagten die Juden zueinander: „Wohin will er denn gehen, dass wir ihn nicht mehr finden können? Will er etwa in die Diaspora zu den Griechen gehen und die Griechen lehren? Was bedeutet es denn, wenn er gesagt hat: Ihr werdet mich suchen, aber nicht finden; denn wo ich bin, dorthin könnt ihr nicht gelangen?“

Inzwischen war der siebte Tag des Laubhüttenfestes angebrochen. Da gab es den Ritus des Wasserschöpfens, der bereits in die Zeit des Königs Salomo zurückreichte. Die Priester schöpften Wasser aus der Quelle Schiloach und zogen damit siebenmal um den Altar. Jesus Christus stellte sich hin und rief laut:



„Wer Durst hat, komme zu mir, und er trinke. Wer an mich glaubt, von dem sagt die Schrift, dass aus seinem Innern Ströme lebendigen Wassers fließen werden.“
(Joh 7, 37).

Das erschien natürlich wie eine Herausforderung an die Hohenpriester, war es aber nicht. Jesus Christus meinte damit den Heiligen Geist, den alle empfangen sollten, die an ihn glauben.

Einige Juden aus dem Volk ahnten, was hier vor sich ging und sagten, als sie diese Worte hörten: „Er ist wahrhaftig der Prophet.“ Andere sagten: „Er ist der Messias“. Wieder andere sagten: „Kommt denn der Messias aus Galiläa? Sagt nicht die Schrift: Der Messias kommt aus dem Geschlecht Davids und aus dem Dorf Betlehem, wo David lebte?“ So entstand sinnetwegen eine Spaltung in der Menge.

Als die Gerichtsdienere zu den Hohenpriestern und den Pharisäern zurückkamen, fragten diese: „Warum habt ihr ihn nicht hergebracht?“



Die Gerichtsdienere antworteten: „Noch nie hat ein Mensch so gesprochen, wie dieser Mensch spricht.“
(Joh 7, 46).

Da entgegneten ihnen die Pharisäer: „Habt auch ihr euch in die Irre führen lassen? Ist etwa einer vom Hohen Rat oder von den Pharisäern zum Glauben an ihn gekommen?“ Die Hohenpriester und Pharisäer bekundeten stets öffentlich ihre Geringschätzung für alle Juden, die sich nicht an die von ihnen eingeschärften Vorschriften hielten. Und man stelle sich vor: Die Hohenpriester verfluchten jetzt ihre eigenen Landsleute und Mitbürger.



Deshalb sagten sie: „Dieses Volk jedoch, das vom Gesetz nichts versteht, verflucht ist es.“
(Joh 7, 49).

Nikodemus aber, jener Ratsherr, der Jesus Christus einst in der Nacht aufgesucht hatte, schaltete sich ein:



„Verurteilt etwa unser Gesetz einen Menschen, bevor man ihn verhört und festgestellt hat, was er tut?“ Die Priester erwiderten: „Bist du vielleicht auch aus Galiläa? Lies doch nach: Ein Prophet kommt nicht aus Galiläa.“
(Joh 7, 51-52).

Dann gingen alle nachhause, Jesus Christus aber ging zum Ölberg.

Jesus Christus und die Ehebrecherin

Dieses Kapitel liebe ich. Vielleicht ist dieser dort beschriebene Vorgang auch einer der vielen Gründe dafür, weshalb dem schönsten aller Evangelien, dem Johannesevangelium, so viel Skepsis entgegengebracht wird. Alle Versuche, dieses Kapitel 8 als nicht zum Johannesevangelium gehörig zu erklären, sind bisher gescheitert. Der Text steht nun einmal in der Bibel.

Dieses Kapitel ist nur sehr, sehr kurz, sodass ich den Text lückenlos wiedergebe. Und dennoch steht so viel zwischen den Zeilen, was ich mir erlaube, mit meiner dichterischen Freiheit dazwischenzusetzen. Du kannst aber anhand der Schrift sehr wohl erkennen, welche Aussagen biblischer Text sind und welche Erläuterungen von mir stammen. Und spätestens hier kann jeder Mensch sich davon überzeugen lassen, dass Jesus Christus für uns ein Gott der Liebe ist, und nicht ein Gott der Rache und Vergeltung.



Jesus aber ging zum Ölberg. Am frühen Morgen begab er sich wieder in den Tempel. Alles Volk kam zu ihm. Er setzte sich und lehrte es. (Joh 8, 1-2).

Innerhalb der Tempelanlagen gab es größere freie Flächen, wo die Menschen zusammenkamen, die Rabbiner aus den alten Schriften lasen, und wo interpretiert, verhandelt und diskutiert wurde.

Die Männer des Sanhedrins, die Pharisäer und die Schriftgelehrten, hatten Jesus Christus bereits bei seiner Taufe im Jordan mit Argusaugen beobachtet. Nur sehr selten war er bisher nach Jerusalem gekommen, und wenn, dann hatte er einen für sie sehr unangenehmen Eindruck hinterlassen. Wegen der Heilung eines Lahmen am Sabbat zur Rede gestellt, hatte er den „begnadeten Gottesdienern“ freche Antworten gegeben. Recht verhaltensauffällig um nicht zu sagen verhaltensgestört, erschien er ihnen durch seine an Kannibalismus erinnernden Worte in der Synagoge von Kafarnaum, die zu ihnen gedrungen war. Aber das lag in Galiläa und nicht in Judäa. Doch niemand hatte damit gerechnet, dass er sich zum Laubhüttenfest in der Hauptstadt zeigen würde. Aber nun war er da, und es bot sich eine Gelegenheit, ihn endlich zur Strecke zu bringen.



Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, die beim Ehebruch ertappt worden war. Sie stellten sie in die Mitte.... (Joh 8, 3).

Eine Ehebrecherin, das war das gefundene Fressen für die sexuell verklemmten Tempelpfaffen, das Gott ihnen geschickt hatte, und mit dem sie Jesus Christus zu Fall bringen konnten. Auf Ehebruch stand damals in Judäa die Todesstrafe durch Steinigung. Plötzlich war es möglich, sogar zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Erstens konnten sie nun vor dem Volk zur Abschreckung mal wieder ein Exempel statuieren, und zweitens wollten sie den „scheinbaren Messias“, der so viel von ewigem Leben faselte, zwingen, ein Todesurteil zu bestätigen. Täte er das nicht, was zu erwarten war, dann könnten sie auch ihn gleich mit verurteilen.

Sie stießen die Frau vor Jesus Christus, er aber nahm von all dem keine Notiz. So, als müssten sie ihn aufklären, bedrängten sie ihn.

📖 **Sie stellten sie in die Mitte und sagten zu ihm: „Meister, diese Frau wurde beim Ehebruch auf frischer Tat ertappt.“ (Joh 8, 4).**

Jetzt wurde es spannend. Die Menschen liefen zusammen und gafften. Sie wollten an diesem Schauspiel teilhaben. Auf frischer Tat ertappt, das war ja wie im Kriminalroman. Wer war sie? Wo ist das geschehen? Mit wem hat sie es getrieben? Neugier, Abscheu und Sexualneid verschmolzen zu einer unangenehmen Mischung aus Emotionen. Und der Rabbi Jesus sagte nichts. Aber penetrant, wie die Tempelner nun einmal waren, bohrten sie hartnäckig weiter:

📖 **„Moses hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst du?“ (Joh 8, 3-5).**

Nun war es raus. Das Interesse an der Frau trat in den Hintergrund, obwohl sie im Mittelpunkt war. Sie hatte ohnehin keine Chance. Jetzt ging es um Jesus: „Was sagst du?“ Jesus Christus aber sagte nichts. Gerüchte flogen hin und her, die besagten, dass der Prediger aus Galiläa womöglich doch ein Prophet sei und die Obrigkeit herausfordern könne. Die Spannung stieg weiter. „Nun, was sagst du?“

📖 **Mit dieser Frage wollten sie ihn auf die Probe stellen, um einen Grund zu haben, ihn zu verklagen. Jesus aber bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. (Joh 8, 6).**



Pieter Bruegel der Jüngere (1564-1638)

Auch das noch. Endlich in die Enge getrieben, sollte dieser angebliche Messias doch bekennen, ob er die Gesetze des Moses einzuhalten gedenke oder nicht. Stattdessen tat er so, als wäre er mit etwas Wichtigerem beschäftigt.

Den hinterhältigen Tempelpfaffen ging es in Wirklichkeit nicht um die Ehebrecherin, sondern sie wollten mit dieser Frage einen Grund bekommen Jesus Christus öffentlich anzuklagen. An sich war die Sache rein inhaltlich klar. Nach dem Gesetz war diese Frau zu steinigen. So stand es in den Heiligen Schriften. Und natürlich kannte Jesus Christus die Schriften und wusste sehr genau, dass das Recht auf der Seite der Schriftgelehrten war, denn im 4. (!) Buch Moses im Kapitel 22 (= 4), Vers 22 (= 4) hieß es klar und unmissverständlich:



Wenn ein Mann dabei ertappt wird, wie er bei einer verheirateten Frau liegt, dann sollen beide sterben, der Mann, der bei der Frau gelegen hat, und die Frau. Du sollst das Böse aus Israel weg-schaffen. (Dtn 22, 22).

So wollte es Moses. Jesus Christus war nun ganz schön in die Zwickmühle geraten – er, der in der Bergpredigt noch gesagt hatte, dass jener, der eine Frau mit lustvollem Blick nur nachschaue, die Ehe bereits gebrochen habe. Die Pharisäer rieben sich bereits die Hände, denn endlich hatten sie ihn am Angelhaken. Egal, was er nun antworten würde, es wird auf jeden Fall falsch sein.

Jesus aber gab ihnen keine Antwort, sondern er bückte sich und schrieb mit dem Finger in den Sand. Die Lage spitzte sich immer weiter zu. Noch mehr Volk hatte sich um die Parteien herum versammelt, und Jesus, der Rabbi, der die Schriften auslegt, sollte antworten. Aber offensichtlich war er mit anderen Dingen beschäftigt. Die Pharisäer waren wohl unmittelbar vor dem Platzen.

Was schrieb er wohl in den Sand? Es ist nicht überliefert, aber du wirst es gleich verstehen. Jesus Christus schrieb die Schuld dieser Frau in den Sand. Nun muss man sich vorstellen, wie das wohl aussieht. Der Boden ist in dieser heißen Gegend sehr feinsandig, und der leiseste Windhauch wird die Buchstaben verwischen.

Wer hatte hier eigentlich welchen Ehebruch begangen? Auf der himmlischen Ebene gibt es eine Ehe zwischen Geist und Materie, die von der Liebe getragen wird. Diese Ehe ist geschlossen, wenn das Lamm Gottes als Bräutigam in das himmlische Jerusalem, der Braut, einzieht. Das ist die göttliche Ehe. Auf der irdischen Ebene gibt es eine Ehe zwischen Mann und Frau, die vom Gesetz des Moses getragen wird. Das ist die irdische Ehe.

Auch die heiligen Schriften stellen eine Ehe dar, zwischen Geist und Materie. Der Geist, das ist der von der Liebe getragene Geist Gottes, das ist die Botschaft, die Jesus Christus zu uns Menschen bringt. Die Materie, das sind die Gesetze in den materiellen Schriftrollen. Wenn die Pharisäer nur nach den Buchstaben des Gesetzes urteilen und den Geist Gottes damit brüskieren, dann haben auch sie eine Ehe gebrochen – nämlich die göttliche Ehe. Welche Sünde ist nun die größere? Das müssen die Schriftgelehrten gespürt haben, als er Schriftzeichen in den flüchtigen Sand schrieb.

Schließlich richtete sich Jesus Christus auf und sprach zu ihnen:




„Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als Erster einen Stein auf sie.“ (Joh 8, 7).

Das war genial. Ein jeder schaut zum Nebenmann, der letzte schaut sich selber an. Damit warf er die Ankläger auf sich selbst zurück, die meinten, den Dreck vor den Haustüren der anderen kehren zu müssen. Plötzlich waren die Pharisäer mit sich selbst konfrontiert.


 **Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. (Joh 8, 8).**

Jesus Christus, der sich stets für die Unterprivilegierten und Schwächeren eingesetzt hatte, beschäftigte sich sogleich wieder mit der irdischen Schuld dieser Frau. Nicht nur ihre Ehe, ihr ganzes Leben war zuvor schon in die Brüche gegangen, und sie hatte ohnehin gewiss mit jeder Menge von Konflikten zu kämpfen. Sie war weiß Gott bereits durch das Leben bestraft. Die letzte Schuld dieser Frau würde der Wind hinfort nehmen.

Und die Pharisäer? Versuchten sie noch irgendwie aktiv zu werden und sich weiter mit Jesus anzulegen? Nein, sie ließen die Steine wieder fallen wie kleine Kinder, denen man gesagt hatte, dass sie ihr Spielzeug wieder rausrücken müssen. Und sie verpieselten sich, einer nach dem anderen.

 **Als sie seine Antwort gehört hatten, ging einer nach dem anderen fort, zuerst die Ältesten. Jesus blieb allein zurück mit der Frau, die noch in der Mitte stand. (Joh 8, 9).**

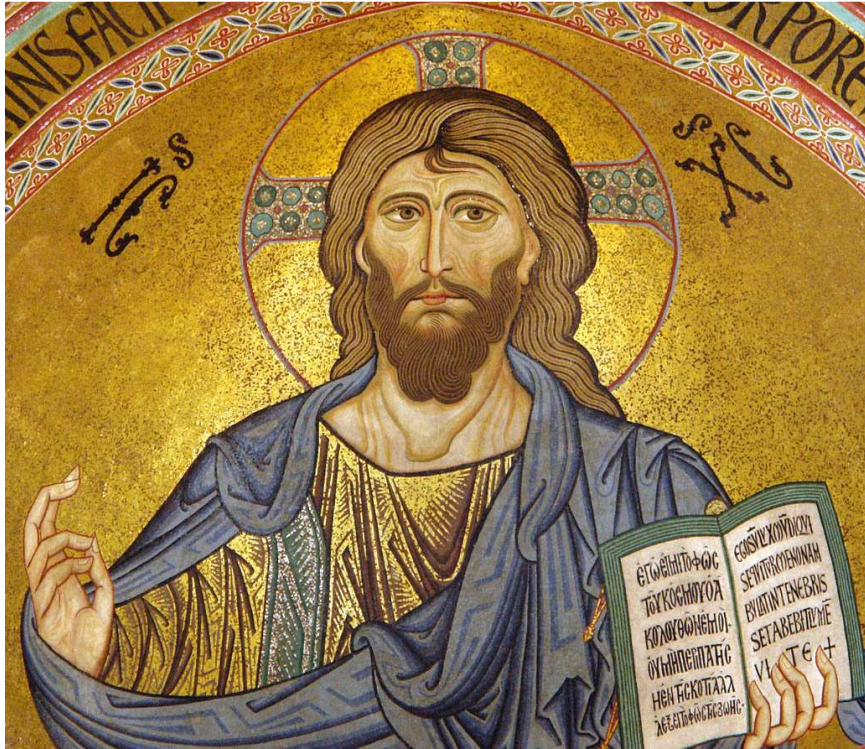
Plötzlich war der Platz wie leergefegt. Eben noch hatte sie vor Todesangst gezittert. Die Vorstellung, wie die Steine ihren Körper zerschmettern würden, und wie sie zusammenzubrechen und sterben müsste, hatte ihr fast den Verstand geraubt. Jetzt war es still geworden. Endlich Ruhe.

 **Er richtete sich wieder auf und fragte: „Frau, wo sind sie geblieben? Hat dich keiner verurteilt?“ Sie antwortete: „Niemand, Herr.“ Da sagte Jesus zu ihr: „Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr!“ (Joh 8, 8-11).**

Jesus Christus verurteilt niemanden.

ICH BIN das Licht der Welt

📖 Ich bin das Licht der Welt



Christus Pantokrator

Kurze Zeit später, und es war höchstwahrscheinlich noch während des Laubhüttenfestes, als Jesus ein anderes Mal zu den Juden redete, sprach er das zweite der sieben ICH-BIN-Worte:

📖 „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh 8, 12).

Du erinnerst dich: Der Evangelist Johannes hatte Jesus Christus im Epilog zu seinem Evangelium als das Licht vorgestellt. „Im Anfang war das Wort bei Gott. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht ergriffen.“ Und in diesen wenigen Worten des Mystikers lag die ganze Tragik des Christusgeschehens:

Und dann sprach Jesus Christus selbst diese großen Worte: „Ich bin das Licht der Welt!“ Was ist das doch für eine gewaltige Aussage: „Ich bin das Licht der Welt!“

Doch in einem offiziellen Kommentar zur katholischen Bibel heißt es kurz, gefühllos und geschmacklos: „Das Wort vom Licht knüpft möglicherweise an einen Festbrauch an. Am siebten Tag des Laubhüttenfestes wurden im Frauenvorhof des Tempels vier große Leuchter aufgestellt, die ihr Licht über ganz Jerusalem verbreiten sollten.“ Oh! Wie primitiv und armselig, wenn Jesus Christus das gemeint haben sollte. – Gottes erstgeborener Sohn auf der Erde, um die Menschheit zu erretten; das Licht Gottes in der Finsternis des Satans, reduziert auf einen Leuchter im Vorhof des Frauentempels.

Und nochmals: Jesus Christus sprach:



**„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben.“
(Joh 8, 12).**

Was bedeutet das für uns heute – zweitausend Jahre später?

Zu allen Zeiten und an allen Orten wurde die Sehnsucht nach Licht den Menschen zum Gebet. Feierliche Sonnengesänge erschallten aus den Tempeln der Inder. In Persien schauten die Menschen zur Sonne empor, wie es ihnen der große Zarathustra gelehrt hatte, und auch in den dunklen Wäldern Germaniens suchten die Menschen zwischen den wallenden Nebeln Baldur, den liebenswerten Lichtgott. Und wenn morgens in Ägypten am Ostufer des Nils über dem dünnen Gestein die Sonne wie ein riesiger feuerroter Ball über den Horizont in den Himmel emporstieg, dann feierte das ganze Land den Sieg des Lichts über die Finsternis, die Macht des Lebens über den Tod.

Auch dieses zweite der ICH-BIN-Worte kannst du dir, liebe Leserin, lieber Leser, am besten über eine Kontemplation verinnerlichen:

Kontemplation

Richte es dir wieder gemütlich ein, lasse ein ruhige, angenehme Musik leise im Hintergrund laufen, und nimm dir bitte für den folgenden relativ kurzen Text mindestens zwanzig Minuten Zeit, um ihn Satzteil für Satzteil sehr, sehr langsam zu verinnerlichen. Du wirst dir dabei die Situation so plastisch vorstellen, wie dir das möglich ist.

„Ich stehe hier in dieser dunklen Welt – von Finsternis umgeben. Hoffnungslos, deprimiert und voller Angst. – Ich weiß zwar: Da gibt es ein Himmelreich und einen Gott. Gott liebte die Menschen so sehr, heißt es, dass er seinen eigenen Sohn hingab und als das Licht in die Welt schickte. – Aber ich erkenne Jesus Christus nicht. – Ich befinde mich in tiefer Finsternis. – Denn auch ich habe sein Licht nicht ergriffen.“

Lege an dieser Stelle bitte eine längere Pause ein. Du kannst die Texte gerne vom Blatt ablesen.

„Ich stehe jetzt in meinem dunklen Zimmer. – Hoffnungslos, deprimiert und voller Angst. Ich weiß zwar: Da draußen, da strahlt die Sonne, die alles erwärmt und ernährt; die Sonne, die jeden Morgen und jedes Frühjahr die Welt zum Leben erweckt – aber ich sehe die Sonne nicht. – Denn die Vorhänge sind zugezogen. Auch ich habe das Licht der Sonne nicht ergriffen.“

Lege an dieser Stelle bitte abermals eine längere Pause ein und lies dann weiter, aber bitte sehr, sehr langsam:

„Ich gehe hin und öffne einen Vorhang. Der Sonnenstrahl kommt grüßend herein. – ES WERDE LICHT! – Meine kleine Welt hat sich plötzlich verändert. – Ich sehe den Staub auf den Möbeln. – Die Farben beginnen zu leuchten. – Die Pflanze auf der Fensterbank wird belebt. – Ja, die Sonne ist stark, und sie vermag alles zu beleben, auch mich. Aber sie konnte ja gar nicht im mein Zimmer kommen, solange ich den Vorhang nicht geöffnet hatte.“

Und zum dritten und letzten Mal lege an dieser Stelle bitte eine längere Pause ein, um dich auch für das Gleichnis zu öffnen:

„Ich stand in der dunklen Welt – von Finsternis umgeben. Hoffnungslos, deprimiert und voller Angst. – Jesus Christus ist in der Welt – schon immer – aber ich konnte ihn nicht sehen, denn mein Herz war verschlossen. – Ich öffne jetzt mein Herz. Jesus Christus strahlt in mich ein – direkt in mein Herz. – Sein Licht ist in mir. – Und meine kleine Welt hat sich plötzlich verändert. – Jesus Christus ist stark, und er vermag alles zu beleben, aber er konnte ja gar nicht zu mir hineinkommen, solange ich mein Herz für ihn nicht geöffnet hatte.“

Ja, das war es:



„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis umhergehen, sondern wird das Licht des Lebens haben.“
(Joh 8, 12).

Streitgespräche mit den Juden

Und wie sollte es anders sein: Sofort gab es Streitgespräche mit den Juden. Da sagten die Pharisäer zu ihm: „Du legst über dich selbst Zeugnis ab; dein Zeugnis ist nicht gültig.“

Hier im Johannesevangelium laufen die Streitgespräche mit den Juden völlig anders als in den synoptischen Evangelien. Damit ist nicht gesagt, dass das eine oder andere falsch ist – im Gegenteil, es dürfte beides richtig sein – aber den Evangelisten sind eben unterschiedliche Themen wichtig.

Bei Matthäus war es so herzerfrischend zu lesen, mit welchen kernigen Worten Jesus Christus die eingebildeten Tempelpriester zur Brust genommen hatte, zum Beispiel so: **„Weh euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr seid wie die Gräber, die außen weiß angestrichen sind und schön aussehen; innen aber sind sie voll Knochen, Schmutz und Verwesung.“ (Mt 23, 27).** Ich liebe diese zutreffenden Äußerungen.

Aber dem Evangelisten Johannes als dem Mystiker geht es nicht so sehr um die materiellen Dinge des täglichen Lebens, sondern er wollte vor allem der Nachwelt überbringen, dass Jesus Christus der Sohn Gottes ist, dass er in ständiger Verbindung mit seinem Vater im Himmel steht, und dass er dessen Willen hier auf Erden vollzieht.

Auslöser war ja der Satz: **„Ich bin das Licht der Welt.“** Damit legte Jesus Christus Zeugnis über sich selbst ab. Die Tempelpriester bezweifelten das hartnäckig, und Jesus Christus erwiderte ihnen:



„Auch wenn ich über mich selbst Zeugnis ablege, ist mein Zeugnis gültig. Denn ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe. Ihr aber wisst nicht, woher ich komme und wohin ich gehe.“ (Joh 8, 14).

Was wussten die Pharisäer und Schriftgelehrten schon vom Himmelreich der Ersten Schöpfung. In diesen Fragen fuhren sie doch wahrhaft mit der Stange im Nebel. Aber, bitte liebe Leserin, lieber Leser, frage dich doch einmal kritisch, ob du die biblischen Texte verstehst, oder ob du vielleicht auch mit der Stange im Nebel fährst und die Äußerungen anzweifelst.



„Ich bin es, der über mich Zeugnis ablegt, und auch der Vater, der mich gesandt hat, legt über mich Zeugnis ab.“ Da fragten sie ihn: „Wo ist dein Vater?“ Jesus antwortete: „Ihr kennt weder mich noch meinen Vater; würdet ihr mich kennen, dann würdet ihr auch meinen Vater kennen.“ (Joh 8, 18,19).

Diese Worte sagte er, als er im Tempel bei der Schatzkammer lehrte. Aber niemand nahm ihn fest; denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

War die jüdische Obrigkeit wirklich so verstockt, oder wollten sie Jesus Christus einfach nicht verstehen? Ist nicht einer von ihnen mal auf die Idee gekommen, sich vorzustellen, er könne Recht haben und hat dabei auch mal an sein eigenes Seelenheil gedacht? Jesus Christus sagte zu ihnen:



„Ich gehe fort und ihr werdet mich suchen und ihr werdet in eurer Sünde sterben. Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht gelangen.“ Da sagten die Juden: „Will er sich etwa umbringen? Warum

sagt er sonst: Wohin ich gehe, dorthin könnt ihr nicht gelangen?“ Er sagte zu ihnen: „Ihr stammt von unten, ich stamme von oben; ihr seid aus dieser Welt, ich bin nicht aus dieser Welt. Ich habe euch gesagt: Ihr werdet in euren Sünden sterben; denn wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, werdet ihr in euren Sünden sterben.“ Da fragten sie ihn: „Wer bist du denn?“ Jesus antwortete: „Warum rede ich überhaupt noch mit euch? Ich hätte noch viel über euch zu sagen und viel zu richten, aber er, der mich gesandt hat, bürgt für die Wahrheit, und was ich von ihm gehört habe, das sage ich der Welt.“ (Joh 8, 21-26).

Mit den Worten: „**Warum rede ich überhaupt noch mit euch?**“ brachte Jesus Christus sein absolutes Unverständnis über die Verbohrtheit der Juden zum Ausdruck. Sie verstanden nicht, dass er damit Gott, den Vater meinte. Und ebenso, wie er dem Ratsherrn Nikodemus in jener besagten Nacht angekündigt hatte, dass der Menschensohn erhöht werden müsse, wie Moses die Schlange in der Wüste erhöht hat, damit jeder, der an ihn glaubt, in ihm das ewige Leben hat, so sagte er jetzt zu ihnen:



„Wenn ihr den Menschensohn erhöht habt, dann werdet ihr erkennen, dass Ich es bin. Ihr werdet erkennen, dass ich nichts im eigenen Namen tue, sondern nur das sage, was mich der Vater gelehrt hat. Und er, der mich gesandt hat, ist bei mir; er hat mich nicht allein gelassen, weil ich immer das tue, was ihm gefällt.“ (Joh 8, 29,29).

Und so ging es immer hin und her – eine schier unendliche Geschichte. Wenn Jesus Christus sagte: „Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch befreien“, dann erwiderten diese Blödmänner: „Wir sind Nachkommen Abrahams und sind noch nie Sklaven gewesen. Wie kannst du sagen: Ihr werdet frei werden?“ Jesus Christus erklärte weiter: „Ich weiß, dass ihr Nachkommen Abrahams seid. Aber ihr wollt mich töten, weil mein Wort in euch keine Aufnahme findet. Ich sage, was ich beim Vater gesehen habe, und ihr tut, was ihr von eurem Vater gehört habt.“ Sie antworteten ihm: „Unser Vater ist Abraham.“ Jesus sagte zu ihnen: „Wenn ihr Kinder Abrahams wärt, würdet ihr so handeln wie Abraham. Jetzt aber wollt ihr mich töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit verkündet hat, die Wahrheit, die ich von Gott gehört habe. So hat Abraham nicht gehandelt.“

Etwas später hatte sich die Diskussion noch weiter verschärft. Jesus Christus heizte noch etwas weiter ein und bezeichnete die Tempelpfaffen als Kinder des Teufels. Ja, das ist schon ein starkes Bild: Jesus Christus, der Sohn Gottes, verhandelt mit den Priestern, den Söhnen des Satans.




„Warum versteht ihr nicht, was ich sage? Weil ihr nicht imstande seid, mein Wort zu hören. Ihr habt den Teufel zum Vater und ihr wollt das tun, wonach es euren Vater verlangt. Er war ein Mörder von Anfang an. Und er steht nicht in der Wahrheit; denn es ist keine Wahrheit in ihm. Wenn er lügt, sagt er das, was aus ihm selbst kommt; denn er ist ein Lügner und ist der Vater der Lüge. Mir aber glaubt ihr nicht, weil ich die Wahrheit sage.“ (Joh 8, 43-45).


Das mochten die Tempelpriester nun überhaupt nicht hören, konterten und warfen ihm erneut vor, er sei von einem Dämon besessen, und offensichtlich noch schlimmer: er sei ein Samariter. Du weißt ja, wie die Samariter bei den Juden angesehen waren, und damit verbanden sie den Vorwurf, Jesus Christus würde Gott nicht verehren.

 **„Du bist ein Samariter und von einem Dämon besessen!“**
(Joh 8, 49).


Jesus erwiderte: „Amen, amen, ich sage euch: Wenn jemand an meinem Wort festhält, wird er auf ewig den Tod nicht schauen.“ Das konnten sie nun erst Recht nicht begreifen und warfen ihm vor:

 **„Jetzt wissen wir, dass du von einem Dämon besessen bist. Abraham und die Propheten sind gestorben, du aber sagst: Wenn jemand an meinem Wort festhält, wird er auf ewig den Tod nicht erleiden. Bist du etwa größer als unser Vater Abraham? Er ist gestorben und die Propheten sind gestorben. Für wen gibst du dich aus?“**
(Joh 8, 52-53).

Jesus Christus antwortete:

 **„Wenn ich mich selbst ehre, so gilt meine Ehre nichts. Mein Vater ist es, der mich ehrt, er, von dem ihr sagt: Er ist unser Gott.“**
(Joh 8, 54).

Ja, es wurde für die Schriftgelehrten immer schwieriger, den Ausführungen Jesu Christi auch nur ansatzweise zu folgen. Wie sollten sie auch – seit Moses hatte niemand mehr Gottes Stimme gehört, und deshalb war ihnen die Erste Schöpfung und das Himmelreich Gottes so fremd wie dem Eskimo die Wüste Gobi. Das Gespräch endete damit, dass sie Jesus Christus steinigten wollten, denn auf Gotteslästerung stand die Strafe der Steinigung. Er sagte:

 **„Euer Vater Abraham jubelte, weil er meinen Tag sehen sollte. Er sah ihn und freute sich.“ Die Juden entgegneten: „Du bist noch keine fünfzig Jahre alt und willst Abraham gesehen haben?“ Jesus erwiderte ihnen: „Amen, amen, ich sage euch: Noch ehe Abraham wurde, bin ich.“ Da hoben sie Steine auf, um sie auf ihn zu werfen.**
(Joh 8, 56-59).

Jesus aber verbarg sich und verließ den Tempel.